

Sportleistungen im Altertum und in der Gegenwart.

Wir leben in einer Zeit, in der fast jeden Tag die Nachricht von einem neuen Rekord auf irgend einem Sportsgebiete verbreitet wird, und in der Tat werden in der Gegenwart ganz außerordentliche Leistungen erzielt. Da drängt sich die Frage auf, ob der moderne Athlet auch den Vergleich mit seinen Vorgängern bei den alten Griechen, deren allseitige Leibeskultur uns doch noch immer, als unerreichbares Ideal vor schwelbt, nicht zu scheuen hat.

Eine solche Gegenüberstellung ist freilich nicht leicht durchzuführen, da es dazu an genauen Unterlagen in den alten Berichten fehlt; die Griechen arbeiteten eben noch nicht mit Sekundenuhren und Startschüssen. Trotzdem bieten sich einige Anhaltspunkte zu genauen Abschätzungen.

Wir kennen das System der körperlichen Erziehung der Griechen und haben viele Beschreibungen über die Leistungen der Läufer, Ringer, Boxer und andere mehr. Auch Statuen und Zeichnungen auf gut erhaltenen Vasen dienen zu unserer Kenntnis der Leibesübungen, und dazu kommen Berichte über die Marschleistungen ihrer besten Truppen und über andere Heldentaten.

Nach sorgfältiger Prüfung aller dieser Angaben gelangt ein englischer Sachkundiger zu dem Ergebnis, daß die besten Athleten der Jetztzeit wahrscheinlich denen des Altertums überlegen sind. Man denke z. B. an das Schwimmen über den Kanal und die Anzahl der Personen, die diesen Versuch gemacht haben.

Wenn es bis jetzt auch nur einem Manne gelungen ist, so sind die Leistungen der anderen doch so, daß man sie im Altertum für wunderbar gehalten hätte. Die Sage von Hero und Leander mag auf der Tafel stehen, daß ein Schwimmer über den Hellespont geschwommen ist; jedenfalls zeigt die Verherrlichung dieser Tat, für wie außerordentlich sie bei den Alten galt. Der Hellespont ist an der Stelle etwa 3 km breit; Lord Byron und Mr. Edenhead haben Leanders Beispiel erfolgreich nachgeahmt. Mit Berücksichtigung der Strömungen schwamm Byron etwa 6 km, um von einer Seite zur anderen zu gelangen. Was würden die Alten da von Kapitän Webb oder der wunderbaren Schwimmerin Fraulein Kellermann gesagt haben? In Wirklichkeit waren sie keine guten Schwimmer; viele der wirksamen heute angewandten Stöße waren

ihnen unbekannt. Denselben Mangel an Unternehmungsgelbst finden wir auf anderen Gebieten des Sports. Hohe Bergspitzen sind erst in noch nicht weit zurückliegenden Zeiten bestiegen worden. Die Alten hatten einen abergläubischen Schrecken vor den Bergen, und wir wissen von keiner wirklichen alpinen Leistung in weiterem Sinne. Allerdings hat Hannibal mit seinem Heere die Alpen überschritten, was zu seinen größten Taten gezählt wird; aber der Ueber-

wir bessere Sports, vom Werfen der Gerstange bis zum Schleudern des Hammers. Unsere Wettläufe sind viel mannigfaltiger, und während sie sich mit dem Weitsprung begnügten, haben wir noch den Hochsprung, das Hindereitrennen und das Voltigieren. Als eine große Tat im Laufen auf weite Entfernung wurde im Altertum die Leistung des Pheidippides gefeiert, der die Nachricht von der Ankunft der persischen Heere nach Sparta brachte und in zwei Tagen über 200 km unebenen Weges zurücklegte.

Wenn das auch unbestreitbar eine vorzügliche Leistung ist, so könnte man doch eine große Anzahl moderner Läufer anführen, die mehr vollbracht haben. Die spartanischen Truppen erreichten nach Herodot auf die Nachricht des Pheidippides Afrika am dritten Tage. Das ist eine etwas unbestimmte Nachricht, und Herodot ist auch nicht sehr zuverlässig in solchen Angaben; aber augenscheinlich leisteten die lacedämonischen Jünglinge in dieser Hinsicht Hervorragendes.

Und doch stehen die modernen Gilmarsche, die bei der Infanterie bis zu 50 km gesteigert werden können, kaum dahinter zurück. Einen anderen Rekord leistete der Bötier Eucydas, der von Plataa nach Delphi hin und zurück ging — gegen 150 km — und am Schluß tot hinfiel. Laßihnes gewann großen Ruhm dadurch, daß er ein Streitross auf der Strecke von Coronea nach Theben schlug, die etwa 30 km betrug. Viel später war der Kaiser Severus sehr erkaunt, als ein thrakischer Bauer den ganzen Tag lang mit seinem Viehe gleichen Schritt hielt.

Dieser Bauer wurde nachher der Kaiser Maximinus, dessen Stärke und Es- und Trunklust ans Wunderbare grenzte. Seine tägliche Ration soll aus 40 Pfund Rindfleisch und 18 Flaschen Wein bestanden haben.

Nur in einem können wir es den Alten nicht gleichtun, im Weitsprung. Phaullos von Kroton sprang, wie wir auf vielen Inschriften auf Statuen lesen, 55 Fuß weit. Es ist das fast eine ungläubliche Tatsache, denn bei uns nimmt der Weitsprung nur um Zoll zu und selbst der jetzige englische Champion, P. O'Connor, erreicht nicht 25 Fuß. Die Griechen verwandten bei diesem Sprung Gewichte, die sie im Moment des Abspringens hinter sich warfen, aber selbst wenn das um zwei oder drei Fuß hilft, bleiben die Zahlen doch noch weit über den heutigen Leistungen. Bei allen diesen Ausführungen muß man jedoch zweierlei im Auge behalten. Einmal war bei den alten Griechen die Masse des Volkes in allen Leibesübungen aus-



Allein zu Haus.

gang der französischen Truppen über den Splügen und die Märsche englischer Truppen im Himalaja stellen Hannibals Uebergang über die Alpen in den Schatten. Die Griechen liebten die Ballspiele sehr; besonders eine Art Handball, der dem „jeu de paume“ der Franzosen ähnlich war; indessen nehmen sich im Vergleich mit dem weiten Umfang der heutigen prächtigen Ballspiele, von denen Krikt und Fußball die hauptsächlichsten sind, die Spiele der Alten nur armselig aus. Gegenüber ihrem Diskuswerfen haben

uns nimmt der Weitsprung nur um Zoll zu und selbst der jetzige englische Champion, P. O'Connor, erreicht nicht 25 Fuß. Die Griechen verwandten bei diesem Sprung Gewichte, die sie im Moment des Abspringens hinter sich warfen, aber selbst wenn das um zwei oder drei Fuß hilft, bleiben die Zahlen doch noch weit über den heutigen Leistungen. Bei allen diesen Ausführungen muß man jedoch zweierlei im Auge behalten. Einmal war bei den alten Griechen die Masse des Volkes in allen Leibesübungen aus-

gebildet, sodaß der Unterschied zwischen dem Durchschnitt und den Tüchtigsten nicht so groß wurde wie heute, wo einige wenige die allerhöchsten Leistungen vollbringen, während die übergroße Mehrzahl der Männer sich vom Sport fernhält. Andererseits war die Ausbildung des Körpers bei den Griechen eine allgemeinere, während bei uns die Rekordleistungen der Athleten gerade dadurch erzielt werden, daß diese sich auf ein ganz bestimmtes kleines Gebiet beschränken und nur durch diese Spezialisierung zu Höchstleistungen gelangen.

Heldenseelen.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Su ihrem Erstaunen wollte er diesen Einwand nicht gelten lassen.

„Das ist gleichgültig, Marianne, unmöglich kannst Du Ludwig abschreiben, das hieße die Gastfreundschaft verletzen; und was Frau Leonny anbetrifft,“ setzte sie noch hinzu, „nun, so nehmen wir sie eben mit in den Kauf.“

„Du bist natürlich immer toleranter,“ entgegnete Marianne. „Aber Besuch zur Winterszeit, bedenke doch, und daß wir den verwöhnten Hamburgern so gut wie gar nichts bieten können.“

„Wir werden ihnen, falls der Frost anhält, ein Eisfest geben; ein solches Fest bei Fackellicht und Musik auf der Allee dürfte unsern Großstädtern auch etwas neues sein.“

Ein Eisfest — Ulrich — dem jede größere Gesellschaft seit Jahren ein Greuel war — wie er sich verändert hatte! Seine Mutter aber dachte, „Er will sich damit nur betäuben; nicht überwunden hat er, sondern nur gelernt, die Maske meisterhaft zu tragen.“

Leah vermied es, seinen Augen zu begegnen, voll unruhiger Scheu wich sie ihnen aus, als ob eine drohende Gefahr damit verbunden sei; zu ihrem Entsetzen erfüllte seine Nähe sie mit heimlichem Entzücken, seine Stimme traf sie wie eine Liebesjuna, und ein herausschauendes Geheimnis, das beide empfanden, schwebte zwischen ihnen. Und herber noch wurde Leahs Zurückweisung, fälter ihr Blick und Ton, der die Vorgänge des Innern hätte verraten können.

Nachdem Marianne erfahren, daß Ulrich nichts gegen die Ankunft der zahlreichen Gäste einzuwenden hatte, begann sie erleichtert die Vorbereitungen zu deren Empfang zu treffen.

Sie war gespannt auf Leonny's Bekanntschaft, von der die Neffen und Nichten das Widersprechendste geschrieben. Nur Erna hatte sich gegen alles Erwarten leicht gefügt, weil die Gattin ihres Vaters wenigstens einen adeligen Namen trage und deshalb nach ihrer Meinung besser zu ihm passe, als das simple Fräulein Kayser.

Am Sylvestermorgen war Marianne mit Ulrich zur Begrüßung der Verwandten nach der Station gefahren, und schon die ersten Minuten brachten die Bestätigung ihrer schlimmsten Befürchtungen. Der Geheimrat von Winkler sah um Jahre gealtert aus.

Bart und Haupthaar waren weiß geworden, die frühere Beweglichkeit der schwächlichen Gestalt hatte einer gewissen Mattigkeit Platz gemacht und aus seiner Stimme klang dem vertrauten Ohr der Schwester unerkennbar das Geständnis:

„Ich habe einen verhängnisvollen Irrtum begangen und stehe im Begriff, ein unglücklicher Mann zu werden.“

Leonny's feddes Spitzmausgesichtchen hingegen strahlte vor Vergnügen; diese winterliche Reise bei herrlichem Wetter nach dem Norden, bot ihnen überreizt und nach steter Abwechslung durstenden Sinnen die erwünschte Anregung; nur nichts Langweiliges, nur nicht mit sich selbst allein sein, das ist das gräßlichste, nur Zerstreung.

Sie trug ein amethystfarbenes Sammetkostüm mit weißlichem Federbesatz, und aus ihren markierten Zügen blickte so viel Begehrlichkeit, Selbstbewußtsein

und Zerkahrenheit, daß Marianne Vicki vollkommen Recht gab, als diese behauptete:

Leonny von Krappf mag als Soubrette eine glänzende Zukunft versichert haben — aber zu Papas Frau paßt sie durchaus nicht, dazu ist sie zu launenhaft und kindisch.

Das Wetter zeigte sich dem geplanten Eisfest, das am folgenden Nachmittag stattfinden sollte und von allen mit Jubel und mit Freude begrüßt wurde, ungemein günstig.

Der anhaltende starke Frost hatte die kleine Bucht mit glattem Spiegel überzogen, während weiter hinaus die Decke holprig geworden, schollenweise auseinandergefügt gefrorenen Wellenbügeln gleich, der Park lag unter dichtem Schnee lautlos, in feierlicher Winterruhe da.

Es waren noch mehrere Familien aus der Umgegend geladen und so begann denn am Nachmittag des sonnenklaren Wintertages ein bunt bewegtes Bild auf der Bucht sich zu entfalten.

Zugendlich anmutige Gestalten, die Wangen hochgerötet vor Kälte, die Augen strahlend, bewegten sich pfeilschnell dahin, zwischen ihnen Ulrich, der beim Sport des Schlittschuhlaufens mit Vorliebe und großer Geschicklichkeit hubierte.

Zuweilen schallten jauchzende Töne oder fröhliche Lachen durch die stille Luft, bis die Dorfkapelle erschien und dem Vergnügen durch den Rhythmus der Musik noch erhöhten Reiz verlieh.

Erna war zu bequem zum Laufen, auch hielt die Aussicht eines zu erwartenden Mutterglücks sie von der immerhin aefährlichen Eisfläche fern.

Ein vieriechtiges Mädchen von dunkelrotem Sammet auf dem großen blonden Gesicht, die große Figur in einem Mantel vom selben Stoff gehüllt, thronte sie erhaben in einem Stuhlschlitten und ließ von dem unermüdblichen Baron Desfor, der sehr brüder ausah und untertänigst der gestrigen Herrschaft seiner Gemahlin sich zu fügen gelernt, dem Strande nahe hin- und herfahren.

Die Weiden führten in ihrem Palast auf der Uhlenhorst eine recht glückliche Ehe, da er, ein Musterhemann, Erna auf Händen trug und mit stetig zunehmender Ergebenheit wirklich liebte, soweit sie innerlich öde, hoffnungs- und glaubenslos, Glück zu empfinden und zu spenden wußte.

Eben hatte eine größere Anzahl der auf dem Eise sich Vergnügenden die Hände zum Holländerlauf gereicht, zwischen ihnen Leah, deren anmutige Gestalt in engan anschließendem dunkelblauem Anzug die Blicke aller auf sich zog.

Erna beobachtete sie schon länger und ärgerte sich; bereits am Morgen war sie zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Friedensheimer förmlich darauf ausgingen, die Erzieherin auf unerhörte Weise zu verderben.

Die gute Tante Marianne, von jeher wenig taktvoll in der Wahl ihres Umganges, behandelte die Schwester der abgebankten Haushälterin wie eine Freundin.

Frau von Birken verhätschelte sie geradezu und Ulrich trug ihr gegenüber eine Hochachtung zur Schau, die an das lächerliche streifte. Großpartial! Aber ehe sie diesmal abreiste, beschloß Erna, sollte Marianne ihre Meinung darüber gründlich zu kosten bekommen.

Allmählich hüllte die lichte Dämmerung des früh sinkenden Tages das belebte Strandbild ein, die Nebel stiegen aus der Erde, es wurde dunkler.

Drüben, jenseits des Meeres, stand noch eine purpurglühende Wand, die ein stimmungsvolles Licht über die Landschaft bereitete.

Hier und dort leuchteten an der schwärzlichen Tannenwand des Parkes die ersten farbigen Lampions empor.

Ein Diener kam und bot den Herrschaften Glühwein an, wovon sich Erna geben ließ, eine Gelegenheit, die Baron Desfor zu einem Rundlauf um die Bucht benutzte.

Einige aus der Gesellschaft, darunter auch Leah, näherten sich dem Ufer, und kaum war Erna ihrer ansichtig geworden, als sie diese zu sich winkte, um der ihr allzu selbstbewußt dünkenden Dame eine kleine Demütigung zu bereiten.

Daß Ulrich nicht weit davon stand, solche umföweniger, da es nach Ernas Begriffeu nur nützlich sein konnte, auch ihn ein wenig über den richtigen Standpunkt der Erzieherin seiner Tochter aufzuklären.

„Liebes Fräulein,“ bemerkte sie in dem herablassenden Tone der vornehmen Dame, „möchten Sie nicht einmal ins Haus gehen und sich von meiner Jungfer den Mantel mit dem Bärenpelzwerk geben lassen, mich fröstelt.“

„Will die Baronin einen Mantel haben, so soll sie selbst gehen, oder ihren Mann schicken,“ flüsterte Graf Holten, der außer Hörsweite am Strande neben Leah stand, dieser zu, so daß sie lächeln mußte, eine Impertinenz, die Frau Erna geradezu haarträubend fand.

„Ich bitte,“ fügte sie, als Leah zögerte, den Kopf nach hinten werfend, befehlend hinzu.

Der Auftrag und noch mehr die Art und Weise, wie er gegeben wurde, verriet noch mehr die beachtliche Demütigung, daß niemand sie verkennen konnte, am allerwenigsten aber Ulrich, dem das Blut in die Schläfen schoß.

„Es hieße entzweiien Fräulein Kayser zu viel zumuten. Deinen Bärenpelz hierher zu tragen, Erna; gestatte deshalb, daß ich es für Dich tue,“ äußerte er mit entrüstender Stimme, die keinen Widerspruch zuließ, löste durch einen raschen Druck auf die Feder seine Schlittschuhe und schlug, ohne ein Wort abzuwarten, dann die gerade Richtung nach dem Schlosse ein.

Verdutzt sah ihm Erna, die überall nur das niedrigste witterte, nach. Ihre Nasenflügel bebten vor verhaltener Wut.

Ulrich trat ja merkwürdig für Elvchens schöne Erzieherin in die Schranken.

Es hatte eine Zeit gegeben, wo sie für den jugendlichen Dntel schwärmte, und nur an seiner gänzlichen Nichtbeachtung und ihrer deutlich entgegengebrachten Bewunderung war das Gefühl erfallt.

Plötzlich nahmen ihre Lippen einen häßlichen, verzerrten Ausdruck an — sollte?

Aber auf jeden Fall!

Daß sie nicht schon früher daran gedacht hätte! Lag es doch so unmerklich zu Tage, daß ein Mann wie Ulrich die hausbackene Marianne nicht ewig lieben konnte!

Darüber mußte sie Gewißheit haben, mochte es kosten, was es wolle.

Ein günstigeres Werkzeug der Rache gegen diese hochfahrende Leah ließ sich durchaus doch gar nicht wünschlen.

„Das war vernünftig von Birken, der arroganten Baronin die Unerwünschtheit heimszusuhlen,“ sagte Graf Holten zu Leah, für die er ein Glas Glühwein erobert und gebracht hatte.

„Ihr ist es freilich unbekannt, daß Sie nur die Hand auszustrecken brauchten, um binnen kurzem auf derselben gesellschaftlichen Stufe zu stehen, wenn nicht noch einen Grad darüber hinaus.“

Graf Holten, der in einem riesigen Pelzwerk steckte und eine runde Mütze mit Ohrklappen trug, aus der nur die Nasenspitze und die wässerigen Augen hinter goldenem Kneifer ruhten, beugte sich zu dem jungen Mädchen, um den Eindruck seiner Worte in ihren Zügen zu lesen.

„Sie weichen mir aus, Fräulein Leah; schon seit Monaten sahnd ich aufs eifrigste nach einer passenden Gelegenheit, Ihnen zu gestehen, daß ich Sie liebe, und es mir zur Aufgabe stellte, Sie zu gewinnen. Ich bin für kurze Entschlüsse, meine es ehrlich und biete Ihnen meine Hand fürs Leben — wollen Sie die meine werden?“

Graf Holten hatte geahnt, daß der Grund für Leahs auffallende Zurückhaltung in der mädchenhaften Schüchternheit zu suchen, und daß, sobald das Eis einmal gebrochen sei, sie voll überströmender Freude bereit sein würde, ihm anzugehren; denn daß ein armes, heimatloses Mädchen ohne Namen ihn, den Grafen Holten, ausschlagen konnte, war ja bei ihm schon von vornherein so gut wie ausgeschlossen.

„Ich kann unmöglich eine für mich so wichtige Frage jetzt schon beantworten, Herr Graf,“ entgegnete Leah erröthend.

Holten nicht befriedigend.

„Es übermäßig sie,“ dachte er, „man muß ihr Zeit lassen, das Ungeheuer zu fassen,“ und laut entgegnete er wohlwollend:

„Ich begreife Ihre Schüchternheit und finde sie sehr hübsch — sehr hübsch — doch können Sie mir andererseits nicht verdienen, Fräulein Leah, daß ich endlich die heißersehnte Gewißheit haben möchte. Ich liebe Sie grenzenlos und bitte Sie inständigst um die offene Beantwortung meiner Frage. Darf ich auch hoffen, meine Liebe erwidert zu sehen?“ —

Er beugte sich noch tiefer zu ihr herab, sein heißer Atem streifte ihre Wangen und aus den Wangen flackerte ein unreines Feuer.

Leah sah es, Grauen und Entsetzen bemächtigte sich ihrer und das Bewußtsein, lieber zu sterben, als die Frau dieses abheulichen Mannes zu werden.

„Ich kann nicht, Herr Graf, ich fakte den festen Entschluß, nie zu heiraten,“ stieß sie angstgepreßt hervor und getrieben von dem Wunsche, ihm zu entrinnen, schnallte sie ihre Schlittschuhe wieder an, um noch einmal hinauszueilern.

„Nun denn, ein anderes Mal,“ entgegnete Graf Holten, pikirt von ihrem Benehmen, das er ein übertrieben sprödes nannte; „ich hoffe stark, diesen niederschmetternden Entschluß bald einem vernünftigeren weichen zu sehen, Fräulein Leah. Also auf Wiedersehen — später!“

Sie hörte die letzten Worte kaum noch.

Das Herz zum Zerspringen voll, glitt sie vorwärts.

Nun war die entscheidende Frage an sie herangetreten und nur noch ein Hinauschieben zu erreichen.

Alle sittlichen Bedenken wurden rege und die Unmöglichkeit, ihm zu gehören.

Und doch!

Sie schloß die Augen und flog dahin mit Windeseile, als wolle sie mit der Umgebung zugleich den qualenden Gedanken entrinnen.

Als Ulrich zurückkam, bemerkte er Leah, noch immer mit Graf Holten sprechend, doch schon im Begriffe, ihn zu verlassen.

Mit wenigen kühlen Worten reichte er seiner Niichte den Pelz, um dann Leah gegenüber das taktlose Benehmen der Baronin zu entschuldigen.

Zorn und Blut gegen diese ungebildete Frau, die wohlverwahrt und geborgen in allem, was das Leben an Schutz und Reichtum bot, dasaß und sich das Recht anmaßte, das ihr hochüberlegene Mädchen zu beleidigen, durchstürmten ihn.

Da sah er, daß sie Graf Holten verließ, und ohne Ernas spöttische Entgegnung zu beachten, befestigte er seine Schlittschuhe und folgte ihr.

Ein Blick hämischen Triumphes zuckte aus den Augen der Baronin, als sie den beiden in der Dunkelheit verschwindenden Gestalten nachsah.

Also wirklich! Mit was für Blicken er zu dem Mädchen hinübergesehen hatte, um wie ein Pfeil ihren Spuren zu folgen. Unwillkürlich stieß Erna eine kurze Lache aus, hatten doch ihre Vermutungen, wie gewöhnlich in solchen Dingen, wieder das richtige getroffen. Natürlich war die gute Marianne viel zu harmlos vertrauens, um etwas zu merken, und diese Zwei auf ihre Weise viel zu klug, um sich ertappen zu lassen. Aber daß hier ein Liebesverhältnis bestand, galt für Erna als unumstößliche Tatsache und noch heute abend wollte sie der betrogenen Tante den Star stehen.

Unterdessen eilte Leah weiter durch die schattenhast sich tummelnde Gesellschaft, hinaus, dem rötlich verglühenden Horizont zu, der, blässer und blässer werdend, die grau schimmernde Eisfläche wie ein feuriger Gürtel umgab. Alles in ihr bebte noch vor Abscheu, sie begriff nicht, es einst für ausfuhrbar gehalten zu haben, Graf Holten's Gattin zu werden. Da glitt ein Schatten vorüber, beehrte um, und den scharfen Stahl in das Eis schlagend, stand Ulrich vor ihr still.

„Verzeihung. Es war vielleicht unklug, Ihnen auf diese Weise zu folgen, aber ich mußte, mein Gefühl empört sich gegen die Kränkung, die niedrige Gefinnung Ihnen zugefügt; trösten Sie sich damit, daß es das Los des Adlen ist, von der Gemeinheit herabgezerrt zu werden, — von rohen Naturen können wir nichts Besseres erwarten.“

„Ich dachte kaum noch an die Aeußerung der Baronin, beabsichtigte Kränkungen verfehlen meistens ihr Ziel,“ erwiderte Leah.

Vom raschen Lauf ist ihr kleiner Pelztragen herabgeglitten. Ulrich hebt ihn auf, legt ihn um ihre Schultern und seinen geschickten Händen gelingt es leicht, den Verstoß zu finden. Leah läßt ihn gewähren — der Wechsel war so jäh gekommen, ihr hartes Empfinden neigte sich der sympathischen Mannesgestalt entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hochzeitstag.

Roman von H. Palmé Payien.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Frau v. Heldhausen wird Ihnen bekannt sein, wenn auch nicht ihre jetzige Adresse. War sie nicht eine Freundin der Verstorbenen?“

Die Fragen wurden einfüßig mit ja und nein beantwortet. Auf die letztere bemerkte die ältere Schwester kurz weg: „Es schien so,“ und Fräulein Janny in zurückflehender Gesprächigkeit: „Es war eine erst ihre angeknüpfte Bekanntschaft. Frau von Heldhausen kam tagtäglich ins Haus und wollte pflegen und helfen, meinte es vielleicht recht gut, verstand aber nicht viel davon und der Baron ließ sich auch nicht gern von der Seite seiner Gattin weglocken.“

„Auch nicht von Freunden und Bekannten?“ fragte Gisela plötzlich dazwischen, die feberhaft aufhorchend jedes Wort von der Dame zu erfassen gesucht hatte.

„Herr v. d. Lüde war hier ja fremd, es sind daher niemals Herren aus- und eingegangen,“ antwortete die wieder freier redende Dame. „Auch war der Baron viel zu ängstlich besorgt um Maria. Er ließ sich auch nicht gern etwas von seinen Pflichten nehmen, war andererseits auch wieder zu rücksichtsvoll, sich dies der Frau v. Heldhausen gegenüber merken zu lassen. Wohin sich letztere gewandt hat, wissen wir nicht, Herr Justizrat. Der Herr Baron konnte es vielleicht erfahren. Die Dame reiste gleichzeitig mit ihm nach Deutschland zurück, wohin auch Marias sterbliche Hülle überführt wurde, in die Familiengruft derer v. d. Lüde.“

Hiermit endigte die ergebnisreiche Unterhaltung, die der Rat noch zuletzt in ein anderes, frischeres Fahrwasser hinzuleiten verstand, um nicht unter dem Klange schriller Dissonanzen von den lebenswürdigen Damen scheiden zu müssen.

Man beschäftigte noch die blühenden Gärten und reichte sich dann herzlich, wie es gute Bekannte tun, die Hand zum Abschied.

Die Damen hätten gern noch etwas von der Braut des Herrn Baron gehört und gesprochen, beide aber hatten instinktiv das Gefühl, daß die jugendliche Begleiterin des Herrn Justizrat, das weinende schöne Mädchen, in irgend welchem ersten, schmerzlichen Zusammenhang mit der besprochenen Angelegenheit stehen müsse, vielleicht gar die Braut selbst sei. —

Wenn es nach Giselas Wunsch und Willen hätte gehen dürfen, so würde man gleich heute noch, sofort nach dem erregten Besuch in der Villa Quisiana Bellagio verlassen haben und abgereist sein. Der furchtbare Gegensatz zwischen dieser großen, Lust und Sonne atmenden Natur und ihrem Seelenzustand, war zu stark, als daß sich letztere nicht hätte bis zur Unträglichkeit steigern müssen. Aber der Rat ließ sich seine vorgezeichneten Ziele nicht willkürlich verrücken, er wünschte vorerst noch den Arzt zu sprechen, wollte Gisela den Gang dahin nicht erpapen. Sie hatte Ulrich dereinst nicht ohne Beweise glauben wollen. Nun wohl, jetzt sollte jeder zur Verfügung stehende Beweis erhoben werden und danach erst sollte die Rückkehr angetreten werden.

Er gab ihr zur inneren Sammlung einen Tag für die nagende Neue in ihrer Brust eine nicht enden wollende Zeit, die gleichwohl nicht annähernd ausreichte, damit sie den Gefühlsturm in sich bewältigen könnte. Zu einer Aussprache ließ es der Rat aus wohlbedachten Gründen vorläufig nicht kommen. Noch fehlten die letzten Steine zur Fertigstellung des langsam aufgerichteten Baues, die letzten Beweisgründe, zur Anklage derer, die in dieser traurigen Sache gesündigt, gefehlt und geirrt hatten. Er hüllte sich in ein Schweigen; welches Gisela mehr als eine Flut von Worten verriet, und sie tiefer als die heftigsten Vorwürfe traf.

Die Wohnung des Arztes war nächsten Tages in einer der aufsteigenden, engen, in malerischer Unordnung sich darbietenden Straßen Bellagios zu finden, wie solche in Italien herkömmlich sind. Ein zerliches, leicht gebautes Haus, mit überirrenden Balconen und Galerien nahm die Kommoden auf. Der Doktor Weller war, wie sein Name verriet, ein Deutscher, freilich schon ganz italienisiert. Er wohnte seit ein Jahrzehnt in dieser Gegend, hatte sich die Lebensweise und in seiner Muttersprache ohne Wissen und Willen den Dialekt der Südländer angeeignet. Er war ein ernster, bagerer Mann mit einem scharf blickenden Gesicht. Sein gutes Gedächtnis verhalf ihm schnell dazu, die verblachten Erinnerungen jener Zeit aufzurufen und dem Rat in der energisch verfolgten Angelegenheit dienlich zu sein. Weniger schwierig als die ängstlichen Damen in der Villa Quisiana hielt er mit einer Aussage nicht zurück, sobald er aus nicht mißzuverstehenden Aeußerungen den Zweck der Fragen erriet und gleichzeitig erfuhr, daß er Verwandte des Barons vor sich habe.

„Mir war,“ begann er, „die Frau v. d. Lüde als Pflegeschwester Maria bereits gut bekannt, als der Baron schwerkrank in die Villa Quisiana gebracht wurde. Wochen und Monate lag er kraftlos ohne viel Aussicht auf Besserung danieder, bis der Winter vergangen war. Dann genas er langsam. Viel hatte er der gewissenhaften, sorgfamen Pflegeschwester Maria zu danken. Sie hatte über die eigenen Kräfte hinaus den Kranken gepflegt und begann danach selbst zu kränkeln. Ihre Verheiratung mit dem Baron überraschte mich. Es war vorauszusetzen, daß das beiderseitige Glück nur von kurzer Dauer sein könne. Ich behandelte die zarte Frau und stellte ein unheilbares inneres Leiden fest. Das Unglück wollte nun, daß der Baronin der verhängnisvolle Ausspruch zur Kenntnis kam, sie muß schwer mit sich gerungen haben, ehe sie den entsehligen Entschluß faßte, ihr Leben eigenhändig zu kürzen, denn sie hing noch mit allen Fasern der Seele daran, und mehr noch an ihrem Gatten, der nicht von ihrem Krankenlager wich und mit rührender Hingabe die Pflege der Schwachen Frau übernahm. Sie litt oft große Schmerzen und erbat sich zur zeitweiligen Linderung derselben Betäubungsmittel, die ihr bei vorsichtiger Anwendung gestattet werden durften. Ich sollte zu meinem Entsetzen sehr bald das Warum begreifen. Denn kaum war sie im Besitz der Mittel, da geschah das Furchtbare! Die Kranke hatte den ganzen Inhalt der Flasche auf ein Tuch gegossen und sich dieses auf das Gesicht gedrückt. Das schwach glimmende Lebenslicht war schnell erloschen. Der Baron und ich sind die einzigen Mitwisser dieser in einem Anfall von Schürmut begangenen Tat. Mag sein, das Gerücht entstand, daß die Leute allerlei der Wahrheit nabekommende Vermutungen hegen, aber irgend welche andere, davon abweichende Darstellungen wären als böswillige Verleumdungen zu betrachten.“

Mit diesem Ausspruche endete die Unterhaltung. Gisela dankte die kurze Viertelstunde in dem Zimmer des Arztes eine Ewigkeit. An der Stelle des feindlichen Mißtrauens wuchs die Dual der Neue riesengroß. Der junge Graf hatte Bellagio ein Paradies genannt, in dem man Himmelsfreuden auf Erden genoss! Was war es ihr geworden? Ein Flecken Erde, von dem sie beim Scheiden nur qualende Erinnerungen und das Bewußtsein eines gar nicht zu besänftigenden Schuldbewußtseins mitnahm. War ihr Leben noch lang genug, um wieder gut machen zu können, was ihre Evidenckhaften und Irthümer ihr Stolz und ihre Schwachheit verschuldet hatten?

Im Laufe derselben Woche noch verließ der Justizrat v. Belendorff mit seiner Nichte den Comosee, zum Leidwesen aller Gäste der Villa Serbelloni. Man hatte sich, ein jeder in seiner Weise, von dem Verkehr mit diesen beiden Fremden viel Freude und Anregung versprochen.

Und nun war man wieder daheim, zum größten Erstaunen der Dienerschaft, die ihre Herrschaft erst nach Wochen von der See zurückewartet hatte. Ueber das Warum ward gar nicht geredet. Das Hausmädchen Guste zeigte sich ganz betreten darüber. Der Rat, der ihr doch sonst „den Mund gönnte“, schien ebenso ernst und schweigsam geworden zu sein, wie das gnädige Fräulein, das so verstört und blaß aussehend und gewiß unterwegs krank geworden war. Aber, daß man davon nicht sprach, war nicht zu begreifen.

Guste wäre vor Neugier gestorben, wenn sie darüber länger als 24 Stunden hätte stillschweigen müssen. Und als am nächsten Morgen der Rat nach dem ersten Frühstück über den Fluß an ihr vorüberging — sie beschäftigte sich gerade mit den noch umherstehenden Koffern und Kutschschakeln —, benutzte sie die Gelegenheit im Vorbeigehen, ein kurzes Gespräch anzuknüpfen, eine Freiheit, die ihr der Rat in seiner Sozialität ab und zu einmal gestattete. Sie begann mit Wind und Wetter und was die Barbara schon sagen würde, daß die Herrschaften bei „so ein schönes Wetter“ schon zurückgekommen seien, und erreichte, was sie gewollt hatte. Der Herr Rat hemmte seinen Schritt und sprach mit ihr.

„Also schönes Wetter habt Ihr hier auch gehabt,“ begann er, „da bist Du wohl oft mit der Barbara ausgegangen?“

„So dann und wann mal, Herr Rat, doch sollen wir ja im Hause bleiben. Die Barbara kam deshalb zu mir, auch gestern noch. Ich konnte ja nicht wissen, daß der Herr Rat schon wieder angereist käme. Was wird die Augen darüber machen!“

„Ich habe ihr noch erzählt,“ fuhr Guste fort, „da wäre noch gar nicht daran zu denken, daß der Herr Rat schon wieder käme.“

„Aber warum erzähltest Du das?“
„Weil sie fragte. Was ihre gnädige Frau ist, die sie bedienen muß. Die ist neugierig und will immer hören, was los ist. Und sie kennt wohl auch den Herrn Rat.“

„Die arme Dame ist wohl noch recht leidend,“ fragte der Rat mit einem nicht zu entziffernden Gesichtsausdruck.

„D nee, die geht schon längst wieder aus und fährt in dem schönen Wagen mit'n Wappen spazieren.“

Der Rat wußte genug, Guste dagegen war trotz aller Diplomatie nicht klüger geworden als vorher, denn der Herr Rat hatte ihr plötzlich den Rücken gewandt und war stracks ins Gartenzimmer gegangen. Zudem kam jetzt auch das gnädige Fräulein und nun galt es fleißig oben zu schaffen. Gisela ging schnell in das Zimmer hinein.

Die hilflose Ergebntheit in den letzten Tagen war über Nacht von ihr gewichen. Sie fühlte sich heute als eine andere, wieder als die kraftvolle, unbegreifliche und zuversichtliche Gisela der einstigen glücklichen Tage, die so weit hinter ihr lagen. Ihr war es, als sei zwischen dem damals und jetzt ein halbes Menschenleben verstrichen. In Bellagio hatte das Bewußtsein ihrer Schuld sie zu Boden gedrückt. Hier aber, wo alles das, was sie an Glück und Unglück in ihrem jungen Leben kennen gelernt hatte, in der Erinnerung von neuem an sie herantrat, fühlte sie den verloren gegangenen Mut wiederkehren in dem unbezwingbaren Verlangen, diejenige, die ihr hinterlistig Fallstricke gelegt hatte, in die Schranken zu zwingen.

Der Rat, der ihrer harrend an seinem Schreibtisch saß, wandte sich bei ihrem Eintritte um und beobachtete sie mit einer gewissen erwartungsvollen Miene.

Sie trug den Kopf hoch. In ihren Augen glänzte ein unterdrücktes Feuer, lauter kleine bewegliche Geister zuckten ihr um Mund und Nase. Wie das brannte in dem lebhaft pulsierenden Blute des ungeduldigen Mädchens!

„Hast Du schon gefrühstückt, mein Kind?“ fragte der Rat freundlich.

„Ja etwas. Man merkt in dieser aufregenden Zeit, wie wenig ein Mensch bei ausreichender Gesundheit eigentlich bedarf. Doch was ich sagen wollte —“

Sie wandte sich ihrem Fensterplatz zu, setzte sich aber nicht und sprach stehend von dort ins Zimmer hinein, „es scheint mir, als wünschest Du mit mir zu sprechen. Irre ich nicht, so erlaube, daß ich darum bitte.“

„Du darfst mir durchaus damit entgegen,“ antwortete der Rat, „das, was wir uns gegenseitig zu sagen haben, speziell ich Dir, hat mich in dem Wunsche, Dir zu helfen, manche schlaflose Nachtstunde angestrengt beschäftigt.“

„Mein lieber Onkel!“

„Du darfst mir nur nicht zürnen, wenn ich bei einer Aussprache ein wenig scharf vorgehe und Dich nicht schone, liebe Gisela. Lassen wir alles Nebensächliche außer acht. Greifen wir nur das heraus, was unbedingt zur Sache gehört. Wir wollen uns wie zwei gute Freunde betrachten. Ein treuer Freund ist aber nur der, der Dir den Spiegel zeigt. Die Person der Frau v. Gelbhäusen darfst Du als abschreckendes Bild einer falschen Freundin gelten. Von ihr haben wir zu reden. Sie ist die Urheberin allen Unheils. Durch ihre Niedertracht bist Du in die Irre geraten, ein schweres Leid, in das Du wiederum andere hineingezogen hast. Ein großer Teil der Schuld kommt also auf Dein eigenes Konto, mangelnde Menschenkenntnis verrückte Dir die Rechtsbegriffe. Du glaubst zu fehlen, wenn Du ein Versprechen brachst, was, angesichts Deines verantwortlichen Tuns, nicht hätte gegeben werden dürfen. Hartnäckig verschloßest Du Dich der Einsicht älterer, erfahrener Leute und wandtest Dich von denjenigen, die es gut mit Dir meinten, ab. Auch an mich teiltest Du nur ein kleines Quantum Deines Vertrauens aus. So zwangst Du mich zur Selbsthilfe. Ich beobachtete Deinen Verkehr, Deinen Briefwechsel und wußte bald, mit wem man es zu tun hatte: mit der jungen Frau Jena und der Frau v. Gelbhäusen. Hättest Du mir den Brief der ersteren, jenen grandiosen Brief, der Dich am Hochzeitstage in dem verhängnisvollen „Nein“ veranlaßte, damals gleich gegeben, statt erst am gestrigen Abend, so wäre die in allen Dingen sonst so vorsichtige Intrigantin schon damals entlarvt worden. Ohne jenen gefährvollen Schritt, der sie an den Abgrund der Lüge und Heuchelei führte, konnte sie aber nicht zum Ziele kommen.“

„Zu welchem Ziele, Onkel.“

„Davon später, Kind. Sie wagte diesen Schritt, auf die Unerfahrenheit und Leichtgläubigkeit zweier junger Frauen rechnend. Deine Charaktereigenschaften verhalten ihr zum Siege. Sie ward Deine Vertraute. Du brachtest ihr den anonymen Brief, den ihr sehr bekannter Brief, den selbstverständlich kein anderer als sie selbst verfaßt hat. Hättest Du dies Papier damals beim Empfang vernichtet, statt den Inhalt Deiner Freundin Jena mitzuteilen und diese auf Rekognoszierung hierin auszuweisen, ein höchst glücklicher Zufall für die Intrigantin, die ihn, wie Du erfahren mußt, so nutzbringend auszunutzen verstand, daß ihr gelang, was sie bezweckt und sicherlich kaum zu hoffen gewagt — dann wäre die Intrige im Keime erstickt.“

„Aber warum die ganze Intrige, Onkel, zu welchem Zweck?“

„Geduld, wir gelangen auch dazu.“

„Du glaubst in der Tat, Onkel, daß Frau Asta die Verfasserin des Briefes gewesen ist?“ fragte Gisela.

„Ich bin überzeugt davon und war es damals schon in dem Grade, daß ich statt des Originals eine sorgfältig nachgeahmte Abschrift ihr in die Hände spielte. Ich ahnte, daß, sobald die Gelbhäusen in Besitz des Briefes gelangte, der letztere für uns verloren sei. Auch sollte dies zugleich die Probe auf das Exempel sein. Jedenfalls durfte das Dokument nicht preisgegeben werden.“

„Die schlaue Frau war so vorsichtig,“ fuhr der Rat fort, „den Brief statt ihn zu verlieren, aus wohl erwogenen Gründen in Deiner Gegenwart verbrennen zu lassen. Zufällig! Die Graphologen haben

bestätigt, was ich herausgefunden habe: trotz verfehlter Handschrift die Uebereinstimmung charakteristischer Merkmale einzelner Buchstaben in dem anonymen Brief und in demjenigen in meinem Besitz befindlichen unverfälschten Schreiben der Dame, die in der Dir bekannnten Erbschaftssache schriftlich mit mir verhandelte. Leider ist dies der einzige, sehr schwache Beweis, der in der Briefsache geltend gemacht werden könnte, falls man den moralischen fallen ließe. Daß die Gelbhäusen mich alten Spürhund fürchtete, verriet mir ihr Ausweichen. Sie war immer leidend oder nicht zu Hause, wenn ich mich in der Anstalt blicken ließ, fand mich auch in meinem eigenen Hause niemals vor, weil sie sich durch ihren Spion, in Gestalt ihres gut bezahlten Zimmermädchens, das natürlich mit dem untrüben Freundschaft schließen mußte, berichten ließ, wann der alte Graf ausgezogen sei. Am liebsten dirigierte sie Dich aus der Stadt hinaus. Wir taten ihr ja auch den Gefallen, gingen an die See und brachten gute Beute mit heim, inzwischen hat sie ihr Reich hier allein gehabt. Wollen sehen, wie sie die Zeit ausgenutzt und was sie bei Ulrich für'n Unheil angerichtet hat. Ich habe ihm bereits in der Frühe des Morgens unserer Rückkehr aus Italien und sämtliche damit in Verbindung stehende Vorkommnisse mitgeteilt. Was er beginnen wird, bleibt fraglich. Ich möchte mich umgeben jeglichen Ratsschlages ihm gegenüber enthalten. Daß er das Gericht in Tätigkeit setzen wird, bezweifle ich. Und doch wird er in gerechtfertigter Empörung nach Genugthuung dürsten. Leider ist der Verleumder eine Frau, die man nicht wie einen Vuben züchtigen kann. Du selbst, Gisela, hast Dich in dieser Sache zu beschneiden. Ulrich ist in seiner Würde und in seinem Herzen so tief verletzt worden, daß Dir nichts anderes übrig bleibt, als seine Verzeihung zu erflehen. Möchte es Dir gelingen.“

Der Rat schweig. Gisela hatte mit wechselnden Empfindungen zugehört. Mehrmals wollten sie jäh aus ihr hervorbrechen, doch beherrschte sie sich immer wieder. In dieser schmerzlichen Zeit hatte sie die Zügelung ihres Temperaments gelernt; sie verhielt sich abwartend, trotzdem tausend Fragen ihr Inneres bewegten und zur Ausprägung drängten. Der Rat war sich klar genug, was ohne Zögern sofort zu tun sei. Endlich war ja die Sache soweit gediehen, daß er die schneidende Freundin Ulrichs, die Intrigantin, packen konnte, und Eile tat not. Der Ansicht würde auch Ulrich sein. Sein eigener Plan war, sich mit Gisela der verächtlichen Intrigantin Auge in Auge gegenüberzustellen und sie durch die erdrückenden Beweise zum Geständnis zu bringen. Ob dies gelang oder nicht, jedenfalls sollte ihr diese ihr zuge dachte kleine Unterhaltung nicht geschenkt werden, und zwar gleich heute schon, ehe sie sich den Advokatenrat einholte.

Der Rat wollte Gisela dies eben auseinandersetzen, als man gestört wurde. Das eintretende Hausmädchen, das mit großen, neugierigen Augen abwesend den Herrn Rat und das noch am Fenster stehende Fräulein anblickte, meldete Besuch. Daß hier im Zimmer etwas Wichtiges verhandelt wurde, leuchtete ihr sogleich ein. Sie kam plötzlich auf allerlei romantische Einbildungen, dachte an den schönen Leutnant, mit dem das Fräulein „ginge“ und das sie den vielleicht nicht haben sollte und deswegen auf „Reise“ geschickt sei. Erst als der Rat zum zweitenmal und ein wenig unwirlich erklärte, sie möge gehen, er sei heute für niemand zu sprechen, und erst recht nicht in Amtssachen, er sei auf Urlaub, das habe sie jedem, der da komme, zu melden, verständig ihr neugieriger Kopf, um gleich darauf von neuem an der Tür aufzutanken. „Ein Fremder sei da,“ was keines, nicht der Antebener, er wäre, wie sie verstanden habe, „gut Freund“ mit dem Herrn Rat gewesen und käme von Ausland und reiste in ein paar Stunden wieder nach Ausland zurück.“ Was war da zu tun! Der Rat mußte gute Miene zum bösen Spiel machen.

Der Rat hatte das Zimmer verlassen und Gisela mußte sich nun mit der Fortsetzung des Gespräches bis zu seiner Rückkehr gedulden. Aufs tiefste erregt stand sie am Fenster und schaute in das Grün hinaus. Es war ihr für den Augenblick nicht unlieb,

allein zu sein, und dadurch Zeit zu gewinnen, über die ihr gemachten, sie mit Schreck und Abscheu erfüllenden Eröffnungen nachzudenken. Sie konnte sich in den Irrgängen solcher Schlechtigkeiten, Lügen und Heucheleien, wie diese ihr in der Person Aias, in deren Tun und Treiben enthüllt worden waren, nicht gleich zurechtfinden, konnte die Beweggründe des erbärmlichen Handelns nicht völlig fassen, obwohl ihr darüber als schwache Möglichkeit eine Ahnung, die der Wahrheit nahe kam, allmählich aufging. Wie war es möglich, daß sie sich von dieser Frau mit dem glatten, kühlen Wesen so vollständig hatte täuschen und auf Abwege hatte führen lassen?! Sie kam sich in dieser Tragödie als das schwächste, wandelmütigste Geschöpf vor.

(Fortsetzung folgt.)

Promoviert!

Novellette von Arthur Zapp.
(Nachdruck verboten.)

ine junge Dame möchte den Herrn Professor gern sprechen.“
Mit dieser Meldung trat das Dienstmädchen in das Studierzimmer Professor

Der Professor hatte die Studentin auf den ersten Blick erkannt. Es war eine seiner eifrigsten Hörerinnen. Sie war ihm gleich in seiner Austrittsvorlesung angenehm aufgefallen. Sie hatte so gar nichts an sich von dem Wesen der übrigen Studentinnen. Ihrem Anzug fehlte das Saloppe, oft gesucht Einfache und Geschmacklose, ebenso wie ihr Auftreten ganz frei war von dem Selbstbewußten, Ueberhebenden und zuweilen Burschikosen, womit die meisten der studierenden Damen ihre Würde als akademische Bürgerinnen kennzeichnen zu müssen glaubten.

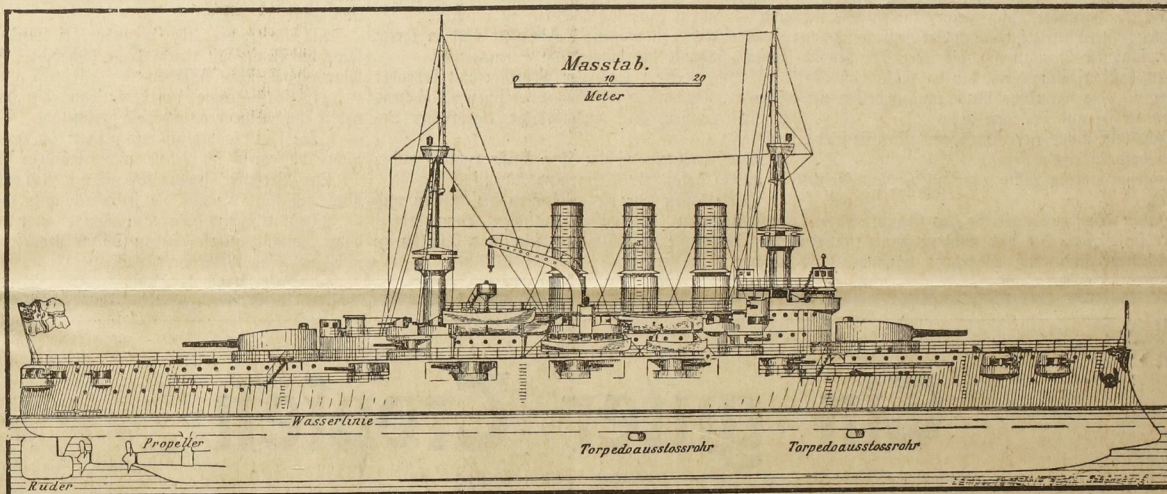
Fräulein Rudow schien etwas verlegen. Errötend bat sie um Entschuldigun für die Störung. Zu der gestrigen Vorlesung des Herrn Professors über die Anfänge des Spiritualismus seien ihr ein paar Punkte nicht ganz klar geworden. Sie habe zwei Kommilitoninnen, mit denen sie bekannt sei, um Auskunft gefragt. Man habe ihr aber nicht genügend Bescheid geben können, und da komme sie nun, um den Herrn Professor um Aufklärung zu bitten.

Professor Hornig schob höflich einen Stuhl heran und lud die Studentin ein, sich zu setzen. Ihre ganze Art hatte etwas sehr Bescheidenes. Mit mehr Verbindlichkeit, als er sonst im Verkehr mit seinen Hörern und Hörerinnen anzunehmen pflegte, fragte er nach dem, was ihr von seinem Vortrage

Er schüttelte sehr entschieden mit dem Kopf.
„Sie hören mich ganz und gar nicht. Also morgen vier Uhr!“
„Meinen aufrichtigsten Dank, Herr Professor. Adieu!“

„Bitte sehr. Auf Wiedersehn!“
Von da ab erschien Fräulein Rudow regelmäßig die Woche zwei- oder dreimal. Das Fach, das Professor Hornig lehrte, war eine der schwierigsten Disziplinen des Universitätsstudiums. Die Psychiatrie war ja überhaupt noch eine jüngere Wissenschaft und entschieden der noch am wenigsten erforschte Spezialzweig der Medizin; ist ja doch das Gehirn, besonders derjenige Teil desselben der als Sitz der Seele aufzufassen ist, der Anatomie und Physiologie noch immer ein vollkommenes Rätsel.

Der Professor zeigte sich von Tag zu Tag freundlicher und lud die Studentin jedesmal mit so aufrichtigem Wohlwollen zum Wiederkommen ein, daß sie gern von der Erlaubnis Gebrauch machte. Auch Frau Hornig legte allmählich das Vorurteil ab, das sie anfangs der Studentin entgegengebracht hatte. Ja, sie verstand sich sogar gelegentlich dazu, die junge Dame zum Abendbrot einzuladen. Das Gespräch, das dann zwischen den dreien geführt wurde, hatte mit den wissenschaftlichen Dingen, die zuvor zwischen



Das neue deutsche Linienschiff. (Siehe Text Seite 335).

Hornigs. Der junge Gelehrte hob unmutig und zerstreut sein Gesicht von der Arbeit.

„Was für eine Dame?“

Das Dienstmädchen zuckte mit den Achseln.

„Fräulein Rudow oder so ähnlich nannte sie sich, als ich fragte, wen ich melden solle.“

„Ist's eine Studentin?“

„Sie sieht nicht danach aus, Herr Professor.“

Indes war Frau Hornig, die Mutter des Professors, die nebenan im Wohnzimmer bei einer Handarbeit gefesselt hatte, ins Zimmer gekommen.

„Ich werde einmal nachsehen, Fritz,“ sagte sie und trat mit dem Mädchen in den Flur hinaus. Der Professor sah mit ärgerlich gespannter Miene nach der Tür. Er liebte die Studentinnen nicht. Ihr Anblick zerstreute ihn bei den Vorlesungen. Es war ihm noch eine zu ungewohnte Erscheinung, neben den Studenten junge Damen sitzen zu sehen, die bei den zuweilen heißen Gegenständen, die er zu erörtern hatte, kalblütig zuhörten und eifrig nachschrieben.

Frau Hornig kehrte mit einer jungen Dame zurück. Die sonst so gutmütigen Miene der alten Dame beherrschte ein kübler, ablehnender Ausdruck.

„Das Fräulein ist eine Deiner Hörerinnen,“ sagte sie, darauf nickte sie kurz und entfernte sich nach dem Nebenzimmer.

unverständlich geblieben war, und als sie ihm Bescheid gegeben, begann er seine Auseinandersetzung. Er sprach mit Eifer und Eindringlichkeit. Die gespannte Aufmerksamkeit, das andachtsvolle Interesse, das ihm aus ihren Augen entgegenleuchtete, wirkte belebend und anfeuernd auf ihn. Es war schon fast eine Stunde vergangen, als ein mahnendes Räuspern von nebenan ertönte. Aber der Professor achtete nicht darauf, er hatte sich ganz in den Gegenstand vertieft. Sein Antlitz strahlte. Noch nie hatte er mit solcher Lust und solcher Genugtuung gelehrt.

Da näherten sich plötzlich Schritte. Unergerlich über diese Störung wandte er sich herum. Es war seine Mutter.

„Es ist fünf Uhr, Fritz,“ sagte sie. „Du wolltest um fünf Deinen Kollegen Hanisch besuchen.“

Die Studentin erhob sich sofort. Auch der Professor stand auf. Frau Hornig zog sich wieder nach dem Nebenzimmer zurück.

„Dann müssen wir freilich heute schliefen,“ sagte der Professor, „und ein andermal fortfahren. Wo wohnen Sie, Fräulein Rudow?“

„Rämistrabe dreizehn.“

„Bei Verwandten?“

„Nein, allein.“

„Dann muß ich Sie schon bitten, mich wieder zu besuchen. Vielleicht morgen um dieselbe Stunde?“

„Sie sind sehr gütig, Herr Professor. Aber ich besürchte, Sie zu stören.“

dem Professor und seiner Hörerin behandelt worden waren, nichts zu tun, denn Frau Hornig, die Witwe eines Juristen, hatte weder Interesse noch Verständnis dafür. Die Unterhaltung erstreckte sich gewöhnlich auf naheliegende Dinge, auf das Leben in Zürich im Vergleich mit dem Leben in den größeren Städten Deutschlands, wobei von der praktisch veranlagten Frau Hornig in erster Linie der Unterschied in den Lebensmittelpreisen besprochen wurde, und auf die persönlichen Verhältnisse der Studentin. Fräulein Rudow erzählte, daß sie die jüngste von vier Schwestern sei. Ihre Mutter sei die Witwe eines Arztes; von ihren drei Schwestern sei die älteste verheiratet, die zweite sei Lehrerin, und die dritte betätigte sich literarisch . . .

Das Sommersemester nahte seinem Ende, die großen Ferien standen vor der Tür. An einem Sonnabend gegen Abend machte Fräulein Rudow ihren Abschiedsbesuch. Frau Hornig hatte die Studentin genötigt, zum Abendessen zu bleiben, und sie selbst war nun in die Küche gegangen, um ein paar Anordnungen zu treffen. Fräulein Rudow und der Professor sahen sich ziemlich einfüßig gegenüber. Es lag etwas Verhaltenes in den Miene und in dem ganzen Wesen des jungen Gelehrten, als wenn ihn etwas bedrückte.

„Wir werden uns nun über zwei Monate nicht sehen,“ sagte er mit gepreßter Stimme. Wo werden Sie die Ferien verleben, liebes Fräulein?“

„Teils bei meiner Mutter, teils bei meiner verheirateten Schwester.“

Der Professor sah in das vom vielen Studieren verbläute Gesicht des jungen Mädchens.

„Sie haben angestrengt gearbeitet, erholen Sie sich mir recht!“

„Ich danke, Herr Professor.“

Er tat einen tiefen Atemzug.

„Und wenn Sie dann wiederkommen, beginnt das Studium von neuem — noch sieben Semester lang.“

Ein Lächeln suchte über das Gesicht der Studentin.

„Vielleicht auch noch länger.“

Er nickte und wiederholte gedankenvoll: „Vielleicht auch noch länger.“

Plötzlich heftete er seine Blicke mit einem gespannt forschenden Ausdruck auf die Mienen der ihm Gegenüberstehenden.

„Nun sagen Sie einmal ehrlich, liebes Fräulein, gewährt Ihnen denn das Studium Befriedigung?“

Sie senkte unwillkürlich ihre Augen vor den feinen und blickte eine Weile schweigend und sinnend in ihren Schoß.

„Es ist doch sehr interessant,“ antwortete sie mit einer etwas unsicheren Stimme.

Er schüttelte kaum merklich mit dem Kopf.

„Ich meine,“ sagte er eindringlich und neigte sich unwillkürlich vornüber, „ich meine, fühlen Sie sich im tiefsten Innern befriedigt, haben Sie die Empfindung vollster, innigster Genugtuung, die jeder hat, der sich auf dem rechten Wege weiß, der da fühlt, daß das, was er tut, die natürliche Betätigung der ihm verliehenen Kräfte und Anlagen ist?“

„Ich weiß nicht, Herr Professor,“ stieß sie schwer atmend hervor.

Professor Hornig rückte ganz auf die Kante seines Stuhles.

„Haben Sie denn noch nie das Gefühl gehabt,“ fuhr er fort, „daß Sie hier nicht in ihrem richtigen Lebenslement sind, daß Sie etwas tun, das Ihrer

Natur, dem innersten Triebe Ihrer Seele widerstrebt?“

Er neigte seinen Kopf und sah ihr von unten in das immer mehr erglühende Gesicht.

Sie atmete schneller und heftiger; befangen und kleinlaut klang ihre Stimme.

„Ich weiß nicht, Herr Professor . . . freilich, manchmal habe ich ja solche — solche Umwandlungen von Kleinmut und von Angst. Du kannst es nicht, du wirst es nie erreichen, sage ich mir dann. Und zuweilen ist mit aller Macht die Versuchung über mich gekommen: jetzt packt du und gibst es auf und reisest nach Hause. Aber zuletzt habe ich mir doch immer wieder gesagt: Nein, du mußt aushalten. Es geht ja nicht anders.“

„Warum geht es nicht anders?“ fragte er mit merkwürdig leiser, unflorter Stimme.

„Ich muß ja doch einmal selbständig werden und für mich sorgen.“

„Und deshalb, glauben Sie, müssen Sie sich ins Studierzimmer einschließen, müssen Ihre frische, blühende Jugend bei einer Arbeit, die nicht für so zarte und anmutige Geschöpfe geschaffen ist, vertrauen, müssen harte Denkarbeit verrichten, bis Ihre weiße, glatte Stirn häßliche Falten kriecht, bis das blühende Rot ganz und gar von Ihren Wangen verschwunden ist, bis Sie unfähig geworden sind, zu lachen, fröhlich zu sein, Ihres Lebens sich zu freuen und — Ihren eigentlichen Beruf zu erfüllen?“

Sie suchte zusammen; die dunkle Glut in ihrem Gesicht flammte bis hinauf zur Stirn.

„Wissen Sie,“ sagte der Professor mit bebender Stimme, während er die Rechte des jungen Mädchens erfaßte, „wissen Sie, welches Ihr eigentlicher Beruf ist?“

Sie erwiderte nichts; ihre Blicke ruhten wieder in ihrem Schoß, ihr Atem ging stürmisch.

„Ueberlassen Sie uns Mänoern die Mühen und Anstrengungen der wissenschaftlichen Berufsarbeit! Ihr Beruf ist: glücklich zu sein und glücklich zu machen.“

Er hielt die zitternden Finger ihrer Rechten zwischen seinen beiden Händen und drückte sie innig.

„Wollen Sie nicht dem Beispiele Ihrer Schwester folgen, die das bessere Teil erwählt hat, die eine glückliche Frau geworden ist?“

Sie schlug die Augen zu ihm auf; helle Tropfen schimmerten an den langen, schwarzen Wimpern. Der Glanz himmelhohen Glückes breitete sich über ihr Gesicht; aus ihren Blicken leuchtete ihm die selige Hingebung und das gläubige Vertrauen des liebenden Weibes entgegen.

Frau Hornig war nicht wenig überrascht, als sie bei ihrer Rückkehr in das Wohnzimmer die Studentin an der Brust ihres Sohnes erblickte.

„Aber Fritz!“ rief sie entsetzt.

Der Professor lächelte und ergriff die Hand des geliebten Mädchens.

„Siehe Mama,“ sagte er, die verschämte Braut der Mutter zuführend, „Du siehst zwei Glückliche vor Dir. Wir haben uns loeben verlobt.“

Frau Hornig brauchte ein paar Sekunden, um sich von ihrem Erstaunen zu erholen. Sie hatte garnicht bemerkt, daß sich außer dem Interesse des Lehrers noch ein anderes Gefühl für die Studentin in der Brust ihres Sohnes entwickelt hatte. Aber sie fand sich rasch in die Situation. Das junge Mädchen war ihr ja längst sympathisch geworden. Und so umarmte sie die schämig Erglühende herzlich und küßte sie mütterlich.

Als sie später alle vergnügt bei Tische saßen, sagte die Braut mit einem Male lächelnd: „Nun hat Mama doch Recht behalten.“

„Wie so?“ fragte der Bräutigam, die Hand der neben ihm Sitzenden liebevoll streichelnd.

„Sie hat immer zu mir gesagt: du erreichst es nicht, du wirst im Leben nicht Fräulein Doktor.“

Der Professor beugte sich zu der Geliebten hinüber und küßte sie auf die frischen Lippen.

„Dein Ehrgeiz ging eben höher.“ meinte er sodann, „anstatt zum Fräulein Doktor promovierst Du nun zur Frau Professor.“

Ein guter Tropfen

ist Niemandem unwillkommen. Nur durch direkten Bezug und durch direkte Abgabe an die Konsumenten ist es uns möglich nachstehende gut gepflegte, qualitätreiche Weine zu derartig billigen Engrospreisen abzugeben:

Bin rouge (roter Fischwein)	per Liter	65 Pfg.
Moselwein	„ „	60 „
Portwein (span.)	„ „	125 „

in Korbflaschen von 5 und 10 Liter Inhalt, gegen Pfand, in Berlin frei ins Haus. Nach auswärts franko Bahnhof Berlin.

Die Weine erfreuen sich großen Rufes und weitester Verbreitung und sind sowohl als tägliches Tischgetränk, wie auch zu Festlichkeiten, an Stelle des kaum billigeren echten Bieres, nur zu empfehlen.

==== Ausführlicher Preiscurant steht zu Diensten. ====

Société viticole franco-allemande m. b. H.

Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

— Fernsprecher Amt IV, Nr. 1671. —



An

Es traurig nicht dein Auge sein; —
Nicht Tränen dir erpressen! —
Du bist im Leid ja nicht allein;
Das darfst du nie vergessen. —

Ich bin bei dir ja allezeit
Mit meinem ganzen Sehnen,
Und mir gehört ja auch dein Leid,
Mein sind auch deine Tränen.

Mein ist ja doch die Seele dein
Und dein ja meine Liebe;
Drum glaub' an Lenz und Sonnenschein,
Ist auch der Himmel trübe.

Gott hat allgütig der Natur
Den Lenz — die Lieb' gegeben,
Und ganz aus Liebe webt er mir
Für uns ein Erdenleben.

Wach' ich so tief ins Auge dir,
Küß' ich den Mund, den roten,
Dann fühl' ich, was das Paradies
Dem Menschen einst geboten.

Paul Andras.

Vermischtes.

Das neue deutsche Linienschiff. Von dem neuen deutschen Linienschiff, dem Schwester Schiff der Deutschland bringen wir unseren Lesern auf Seite 333 eine technische Skizze und sind die genauen Daten die folgenden: Dimensionen: Länge zwischen den Propellern: 121,5 m. Größte Breite 22,2 m. Normaler Tiefgang: 7,65 m. Normales Displacement: 13 200 t. Armierung: 4 28 cm S.-R. L/40 in Drehtürmen. 10 17 cm S.-R. L/40 in Batteriedecksemetten. 4 17 cm S.-R. L/40 in Einzelsemetten. 22 8,8 cm S.-R. L/35 in M. P. L. C/89. 4 3,7 cm Maschinengewehre. 4 8 mm Maschinengewehre. 1 6 cm S.-Postkanone. 1 45 cm Torpedo-Bohrrohr. 4 45 cm Torpedo-Bohrrohr. 1 45 cm Torpedo-Bohrrohr. Maschine und Kessel. 3 stehende dreif. Expansionsmaschinen. Maschinenleistung: 16 000 Pferdestärken. Geschwindigkeit: 18 Knoten. 12 Wasserrohrkessel (System Thornycroft + Schulz). Normaler Kohlenvorrat: 800 t. Gesamtenergieinhalt: 1800 t. Zerölölzuladung: 200 t.

Der Tod des letzten großen Sioux-Kämpfers. Gegen im Gesicht" der letzte der großen Sioux-Kämpfer, der in der Mitte der vierziger Jahre gegen die Vereinigten Staaten kämpfte ist im Alter von 62 Jahren in Süddakota in dem Meerngebiet der Indianer gestorben. Er war ein Sioux von reinem Blute und eine typische wilde Rothhaut, wie sie Cooper geschildert hat. Bis zuletzt bewahrte er seinen Haß gegen die Weißen. Ein Amerikaner, beim alten Kaufmann "Eigender Bull" auf seiner Tournee durch die Welt mit Buffalo Bill zu begleiten, lehnte er verächtlich ab, da es gegen die Würde eines Indianers verstieße. Er war der Anführer bei dem großen Massaker, in dem General Custer von den Vereinigten Staaten fiel; mit eigener Hand hatte er das Herz seines toten Feindes herausgeschnitten. Eine Zeitlang war er in den Weststaaten durch Pferdodiebstahl und Mord berüchtigt,

und obwohl er später in Süd-Dakota die Galtfreundschaft der Vereinigten Staaten annahm und die Uniform der indianischen Polizei trug, verachtete er sich doch niemals ganz mit seiner zivilisierten Umgebung. Er hatte sieben Frauen und bewahrte immer, daß er sich nicht mehr nehmen konnte. Um Platz für seine letzte Frau zu machen, ermordete er die erste; eines Tages fand man sie nämlich in ihrem Zelt mit durchschnitener Kehle, aber die Schuld konnte dem Hängling nicht bewiesen werden.

Eine Wüste in einen See verwandelt. Inmitten des Teils der amerikanischen Wüste, die zwischen dem Colorado und dem Küstengebirge liegt, befindet sich die als Salton Sint betannte Bodenlentung. Sie liegt unter dem Niveau des Meeres und wurde in vorgehichtlicher Zeit vom Golf von Niederralfornien abgetrennt. Südlich davon liegt ein Gebiet, das kürzlich durch Bewässerung aus dem Colorado wieder kulturfähig gemacht worden ist. Das Wasser wurde in einen Kanal geleitet, der vor mehreren Jahren bei niedrigem Wasserstande gegraben wurde. Im vorigen Jahre stieg aber das Wasser so hoch, daß es sich ein neues Bett an der Kanallinie entlang suchte. Jetzt ergießt sich der Colorado in den Salton Sint statt in den Golf von Niederralfornien. Das Wasser in der Bodenlentung steigt täglich etwa um einen Zoll, und wo früher die Wüste war, liegt jetzt ein Binnenmeer von 80 englischen Meilen Länge und 30 Meilen Breite. Die Hauptlinie der Southern Pac. fic Railroad geht durch diese Bodenlentung und liegt bei der Station Salton etwa 267 Fuß unter dem Meerespiegel. Das neue Meer hat die Geleise überschritten und sie endgültig zurückgebrängt, so daß die Eisenbahngesellschaft vollständig neue Geleise um den Rand des Wassers herumlegen mußte. Alle Bemühungen, den Colorado in den alten Kanal zurückzudrängen, haben sich als erfolglos erwiesen, und es scheint, als ob das ganze Land überflutet werden wird. In diesem Falle würde Kalifornien 400 Quadratmeilen weniger Wüste und ein neues großes Binnenmeer besitzen.

Eine merkwürdige Tunnelanlage wird im Staate Idaho gebaut. Man nimmt an, daß die Kanäle über Goldland fließt, und um dieses Gold zu gewinnen, ist der Dr. Bow-Tunnel gehohlet worden, der 1200 Fuß lang ist. Hier sollen Bergwerke angelegt werden. Amerikanische Sachverständige berechnen, daß sie wenigstens Gold im Werte von 24 Millionen Mark finden werden, sanguinische Goldlucher rechnen sogar auf noch höhere Erträge. Bei der Anlage des Tunnels stieß man auf Schwierigkeiten, wie man sie bei den Arbeiten im Simphon fand. Man traf auf heiße Quellen, deren Temperatur 35 bis 55 ° C. betrug. Schließlich überwand man diese Schwierigkeit dadurch, daß die Wände des Tunnels mit kaltem Wasser aus der Kanäle beriebelt wurden. Der Tunnel hat eine Breite von 28 Fuß und eine Höhe von 9 Fuß.

Heiteres.

Annonce. Möchte mich wieder verheiraten mit einem Mann, dem die Kleider meines verstorbenen Gatten passen. — (,,Lust. Welt.")

Sensationsnachrichten. Aus einem Zeitungsbericht: „Gestern Abend in der zehnten Stunde fuhr ein Droschkentaxi in unheimlich schnellem Tempo durch den Spreetraum — er stand nämlich auf der Plattform der elektrischen Bahn.“ (,,Dorf.")

Waid. Madame (zu dem neuen Dienstmädchen): „Einen Bräutigam haben Sie auch und noch dazu einen Kavalleristen? . . . das paßt mir aber eigentlich nicht!“ — „O Madame, das Pferd steht natürlich in der Kaserne.“ (,,Dorf.")

Fauloffenheit vor Gericht. „Sie müssen aber doch irgend etwas zu Ihrer Verteidigung vorzubringen haben?“ — „Ach Gott, Herr Richter, das hat mir meine Frau längst abgewöhnt!“

Der Gourmand Richter: „Wie kamen Sie zu der Mißhandlung Ihres Schlafkameraden?“ — „Ja, jehtn Sie Herr Richter, ich hab' so schon von meinem Leibgericht, Erbfeindin mit Speck, geträumt. Eben hab' ich sie mit ein paar Tropfen Maggi's Würze gekräftigt und will den ersten Köffel probieren, da wecht mich der Kerl mit seinem Schnarchen auf. Ueber so 'ne Gemeinheit bin ich in Wut geraten und hab' ihm halt eine runtergehauen.“ U. C.

Rästel-Ecke.

Quadrat-Rästel.

Table with 4 rows and 4 columns of letters: a d d d, e e i i, i i n n, o o s s

Sind die Buchstaben richtig geordnet, so ergeben die leichten und die ungeraden Zahlen:

- 1. Einen Gott der Germanen nennt,
2. einen Behälter den wohl jeder kennt,
3. findest du im heiligen Buch,
4. unter den Eigenschaften such.

Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung der Rästel aus voriger Nummer.
Arithmogryph.

Arithmogryph grid with letters: M e t t m a n n, F r i e d r i c h, L a n d a u e r, A s t y a g e s, Ch i n e s i s c h, M e r s c h e i d, M a n d r i l l, B a l f r u s c h

VerteKrästel: Hunger ist der beste Koch.
Kreuzrästel.

Adam, Ache, Cham, Eise, Dame, Made.

Geschäftliches.

Allen Jan Beinfelden kranken Menschen sei das hygienische Institut von Carl Müller, Berlin, Merandrinstraße 114/15 empfohlen. Die Heilmethode des Herrn Direktor Carl Müller ist in Paris prämiert. Eine Fülle von Original-Dankschreiben aus den höchsten und schlichtesten Kreisen der Gesellschaft, Briefe voll innigsten Herzensdank der Erkröhten bezeugen die Tüchtigkeit des erfahrenen Mannes. Wir empfehlen diesen Herrn um so wärmer, als er sich auch ein warmes Herz für die minder Bemittelten bewahrt hat, dieselben werden in jeder Weise berücksichtigt.

Gute auf itakischen Art. 6 Personen, 3 Stunden. Eine große Ente oder zwei kleinere werden sauber vorgekröht und in beliebige Portionstücke geschmitten, dann in 2-3 Ober-tassen leichter Brühe und ebensoviel leichtem Weiskwein nebst etwas Salz, Pfeffer, 1 Köffel zerhacktener Champignons, zwei Köffeln gehackter Petersilie und vier Schalotten weich geköht. Dann röhrt man die Sauce durch ein Sieb, entsetzt sie und macht sie mit einem Köffel in Butter bräunlich geköhtem Mehl feimig, läßt sie nochmals aufkochen, fügt einen knappen Köffel feinstes Olivenöl (Speiseöl) und einige Tropfen Zitronen-saft hinzu, läßt die Entenstücke nochmals darin aufkochen, vollendet das Gericht mit zehn Tropfen Maggi's Würze und richtet es an.

MAGGI'S Würze advertisement with logo and text: 'Jedermanns Nutzen'.

Advertisement for Deutsche Waffenfabrik Georg Knaak, featuring a rifle image and text: 'unübertroffene Schusswaffen'.

Advertisement for 'Alles' (All) with text: 'für Dilettantenarbeiten, Vorlagen für Laubsäger, Schnitzerei'.

Large advertisement for 'Für Sammler!' (For Collectors!) featuring '100 Lichtdruck-Postkarten in feinsten Ausführung' and 'Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag'.

Advertisement for 'Billigste Bezugsquelle für Cigarren' (Cheapest source for cigars) with a list of prices and contact information for Carl Streubel.



Bettfedern und Daunnen,
 garantiert haubfrei und auf füllend,
 1 Pfd. 0.50, 0.75, 1.—, 1.25, 1.50, 2.00, 3.—
Vorzügliche Daunnen, 2.25 M.
 Versand von 5 Pfund an gegen vorherige
 Einzahlung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels,
 Ermüden a. Sars.

Nicht einlaufernde
Blitz-strick-Wolle
 liefert auch an Private
 Erfarter Garnfabrik, Hofflieferant
Georg Koch in Erfurt N. 45.
 Muster umsonst franko.
 Bei Entnahme hier angezeigter Waren
 bitten wir lich auf unsere Zeitung zu beziehen



Die beste Sparbüchse
 ist das Schwein. Legen
 Sie täglich 1 Pf. für ein
 Schwein in der Weise an,
 daß Sie ihm ins Futter einen
 Pföflein voll von M. Brockmanns
 edster Marke B
 mischen. Die Folge wird
 sein, daß das Schwein nun
 eine große Ferkelstut bekommt
 und viel schneller, oft mehrere
 Monate früher als sonst
 groß, dick und schlachtreif wird.

**Fangen Sie
 bitte sofort an!**

Viele Tausende haben den Versuch zu ihrer vollsten Zufriedenheit
 schon gemacht. Sie gehen also gar kein Risiko ein. Bestellen Sie
 ein Päckchen für 3,50 M. franko, oder, weil's praktischer ist: 12 1/2 Kilo
 für 6,50 M. franko per Bahn. 25 Kilo kosten 11 M., 50 Kilo 20 M.,
 100 Kilo 39 M. Also je höher das Quantum, um so billiger wird
 es. Alles franko. Aber bestellen Sie ausdrücklich: M. Brockmanns
 Marke B mit der Zwergschützmarke, damit Sie nichts Falsches erhalten.

M. Brockmann, Chem. Fabrik, Leipzig-Eutritzsch 35a.

+ Magerkeit. +

Schöne, volle Körperformen durch unser
 orientalisches Kraftpulver, präpariert
 goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901,
 Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund
 Zunahme, garantiert unschädlich. Streng
 reell - kein Schwindel. Viele Dankschreiben.
 Freie Karten mit Gebrauchsanweisung
 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
 Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
 Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Hienfong-Essenz,
 extra stark, für Wiederverkäufer versend. 10 Tsd.
 2,50 Mk. (bei 30 Flasch. 6 Mk.) kostenfrei überall hin.
 Laborat. E. Walther, Halle a. S. Reilstr. 2.

+ Hygienische

Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
 m. Empfehl. v. Aerzte u. Prof. grat. untr.
 H. Dager, Gummivarenfabrik
 Berlin NW., Friedrichsstrasse 91/92.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co
 Markneukirchen No 302.
 Fabrikation u. direkter Versand
 illustrierte Hauptkataloge postfrei.

Kinderwagen
 Sportwagen,
 Baby- u. Reisekörbe
 beschleunigt wird u. d.
 alt, groß, facht, stän-
 denwagenfabr. enorm
 billig. Edge b. Kuna-
 logentiere u. Ruz-
 einzeln mit 109, Sta-
 batt od. bequeme Teilzahlung Dir lieber.
Julius Ziebar, Grimma 313.

Garantie für Güte. Preisliste frei.
Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.
 Welches Instrument gekauft werden
 soll, bitte anzugeben.

Stottern
 heilt gründl. n. eig. Methode.
 Dr. med. Ulrich, Luftkurort,
 Langenbrück bei Dresden.

Gummi-Waren
 hygienische Jed. Art. viele Neu-
 heiten. Konkurrenzlos billige
 Preise. - Bitten Angabe, wo-
 rüber Katalog gewünscht wird.
Josef Maas & Co.
 Berlin 13, Oranienstr. 108
 größtes Haus der Branche

Greizer Kleiderstoffe
 für Damen und Herren zu bekannt
 billigen Preisen, Reste 2-3 m lang
 nach Gewicht, Muster und Auswahl-
 sendungen franko empfiehlt
Frau Ida Becher, Greiz i. V. 36.

Kein Gutsbesitzer!
 Kein Geschäftsinhaber!
 Kein Geschäftsführer!
 Kein Buchhalter!
 Kein Kommis!
 Kein Lehrling!

Versäume überhaupt Niemand, der Bücher führen
 oder solche führen lassen muss, sich den prak-
 tischen Leitfaden von G. v. Masby (Taschenformat)

„Der perfekte Buchhalter“
 in einfacher und doppelter Buchführung
 gegen vorherige Einzahlung von M.—65 kommen
 zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grand-
 sätze beim Buchen, Uebersetzungen und Ab-
 schliessen der Bücher durch beigefügte bildliche
 Darstellungen leicht faßlich, und sofort Jeder-
 mann verständlich.
 Falsche Buchungen daher ferner unmöglich!
 Spart Zeit und viel Geld!
 Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!
 Zu beziehen durch den Verlag
Max Pasch, Berlin SW.,
 Ritterstrasse 50.

**Deutsche erst-
 klassige Roland-
 Fahrräder & Motorräder auf Wunsch**
 auf Teilzahlung Anzahlung bei Fahr-
 rädern 20-40 Mk. Abzahlung 7-10
 Mk. monatlich. Bei Barzahlung lie-
 fern Fahrräder schon von 65 Mk. an.
 Man verlange Katalog umsonst.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
 in Köln. 451.

**Ich
 Anna Csillag**
 bin selbst
 die Verkäu-
 ferin meiner
**Haar-
 und Bart-
 wuchs-
 pomade**

präpariert, weltber-
 ühmt seit über
 25 Jahren un-
 äberstrogen.
 Fiesel zu 2, 3,
 5 u. 8 Mark.
 Sicherer Erfolg
 bei regelmäßigem
 Gebrauch.
 Anerkennungs- und Zaufschreiben
 aus allen Weltteilen liegen vor.
 Versand gegen Nachnahme oder Vereinfachung
 des Betrages aus der Gahrnt

Anna Csillag,
 Berlin 234, Friedrichstr. 56.

Umsonst
 und franko versenden
 wir unseren
Pracht-Katalog
 über prima Uhren jed. Art,
 reiz. Ringe, hochmod. Ketten, Gold- und
 Silberwaren, Musikwerke, Phonographen
 Photograph. Apparate ohne Kaufzwang.
 Güte Nickeluhren von 8,25 an
 Weckeruhren genau weckend „ 1,50 „
 Fecht silberne Uhren „ 6,50 „
Deutsche Uhrenindustrie, Berlin 48.
 Direktor Bezug erspart stets Geld.

Ein wahrer Schatz
 für alle durch jugendliche Ver-
 irrungen Erkrankte ist das be-
 rühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
 St. Aufl. Mit 27 Abbildungen.
 Preis 3 Mark. Leses o. Jeder, der
 Leidet. Tausende solcher Leser
 haben ihre Wiederherstellung dem-
 bezeichnen durch das Verlags-
**Magazin in Leipzig, Neu-
 markt 21, sowie durch jede
 Buchhandlung.**

**+ Korpulenz +
 Fettleibigkeit +**
 wird beseitigt durch D. Tonnoia-Zehrkur. Preis-
 gekörnt mit gold. Medaillen u. Ehren diplomen.
 Kein Harter Stuhl, keine Harten Stühle mehr, son-
 dern jugendlich schlanks, elegante Figur und
 grasgrüne Säfte. Kein Heilmittel, kein Geheim-
 mittel, sondern naturgemäße Säfte. Garantiert
 ungeschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine
 Abkennung der Lebensweise. Bittig! 30
 Bogen 2,50 Mk. franco gegen Nachn. od. Raqn.
D. Franz Steiner & Co.,
 Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Musikinstrumente
 für Orchester Schule und Haus
 Non erziehen-
 Preisliste frei.

Jul. Heiner Zimmermann, Leipzig.
 Geschäftsh: St. Petersburg, Moskau, London

Akademie Friedberg
 bei Frankfurt a. M.
 Polytechn. Institut
 für Maschinen-, Elektro- und Bau-
 ingenieurs, sowie für Architekten

Thüringisches
Technikum Jlménau
 Maschinenbau und Elektrotechnik.
 Abteilungen für Ingenieure,
 Techniker und Werkmeister.
 Lehrfabrik

Gustav Kreinberg, Markneukirchen
 Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
 Director Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

Anzugstoffe
 für Herren liefert
 zu billigem Preis
 Zuverlässigste
Hermann Gleim,
 Erfurt 60.
 Verlangen Sie Muster franco.

Lesen Sie!
 Das Buch über kleine Famili-
 Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

Fertige neue Betten,
 Oberb., Unterb. u. Kiss, zusamm. 11 1/2 Mk.,
 17 1/2 Mk., 22 Mk. Verl. Sie Preisliste gratis
 und franko v. Versandh. M. Bitter, Jena 60.

**Billige böhmische
 Bettfedern**
 10 Pfd. neue geschle-
 sene M.B. — bessere M.
 10 — wolle, dann-
 weiche, geschlossene
 Mk. 15 —, Mk. 20 —, schneeweisse,
 dannweiche, geschlossene Mk. 25 —,
 Mk. 30 —, Versand franco, postfrei, per
 Nachnahme. Untausch u. Rücknahme
 gegen Portovergütung gestattet.
Benedikt Sachel, Lobes 922,
 Post Pilsen, Böhmen.

**Cliches Atotypie
 und Strichätzung**
Wilhelm Greve
 Graph. Kanstanstalt
 Schnellste Lieferung
 Billigste Preise
Berlin S.W.
 Ritterstrasse 50.

Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

In meinem Verlage erscheinen:
**Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke
 der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.**
 Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.
 Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 5.—, aufgezogen Mark 13.—.

Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.
 Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.
 Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9.—, aufgezogen Mark 16,50.

Der Eisenbahn-Güterverkehr
 (deutsch und international).
 Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von W. Pietzsch, Geh. exp. Sekr. im Reichs-Eisenb.-Amt.
 Preis 3 Mark.

Um günstiger einzukaufen,
 bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und
 Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Gießels, Berlin S. 59, Verlag von Max Pasch, Berlin SW. 68, Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.